

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 52

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unabhängig von den in diesen vier Militärdistricten neu zu bildenden Heereskörpern bestehen ferner die Armeen von Lyon unter dem Befehle des Generals Walsin-Esterhazy und die der Loire unter General Aurelle de Paladine, sowie die von Garibaldi zu organisirenden Freischützenkompanien, welche derselbe in den Vogesen sammeln soll. In derselben Quelle werden die weiteren in Paris zur Verfügung stehenden nationalen Wehrkräfte zu 300,000 Mann angeschlagen und wären also außerdem noch dazu zu rechnen: 1. die früher schon erwähnten Operationsarmeen der Loire, des Nordens, des Westens und des Südens mit zusammen 230—250,000 Mann; 2. die verschiedenen Besetzungen in den noch nicht genommenen Festungen mit im Mindesten 70—80,000 Mann, und endlich 3. die gleichsam frei für sich agirenden Franktireureabteilungen, deren wir ja selbst in den okkupirten Landestheilen allenthalben finden, im Mindesten doch 90,000 Mann. Auf diese Weise würden der Vertheidigung Frankreichs an regulären und irregulären Streitern derzeit in runder Zahl etwa 800,000 Mann zur Verfügung stehen.

Dass in diesem Augenblick von einem allzufühlbaren Mangel an Waffen und Munition keine Rede mehr sein kann, beweisen die seitdem angelangten bedeutenden Waffensendungen, namentlich aus Amerika, und die in den einheimischen Fabriken mit Eifer betriebenen Waffenänderungen. Es scheint somit die Vertheidigungssituation der Franzosen sich wesentlich gebessert zu haben. Ob nun freilich trotz dieser Besserung ein günstiger Erfolg zu erlangen möglich ist, das müssen die nächstvorstehenden Ereignisse zeigen.

Da die Abfassung unserer Zusammenstellung mehrere Tage in Anspruch nahm, so hätten wir einige Notizen noch nachzutragen, welche wir während der Abfassung nicht einzuschalten im Stande waren. So wäre zunächst nach den Nachrichten einiger Blätter die Vereinigung der Loirearmee mit den Truppen Keratry's und Bourbaki's durch den Flankenmarsch vom 16. dennoch gelungen, die französische Niederlage bei Dreux, wie vorausgesetzt, nur dadurch für die Deutschen von Erfolg, dass die Franzosen ihre Vereinigung nicht rasch genug zum Vorgehen gegen Paris benutzen könnten, im Ubrigen jedoch von nicht allzugroßer Tragweite. Die Auffstellung am 17. war eine zu sehr gedehnte französischerseits, während bereits am 16. der Großherzog von Mecklenburg mit seinen 45,000 Mann schon bei Rambouillet angelangt war und sich somit am 17. mit Erfolg auf Dreux werfen konnte. Den 18. wurden nun die Franzosen auch bei Chateauneuf, etwas nordwestlich von Dreux geschlagen, also auf ihrem unmittelbaren Rückzuge. Von einem weiteren Zurückwerfen, einer Zersetzung oder etwas derartigem ist keine Rede. Dagegen ist von Bedeutung, dass der gegen Lille anfangs bestimmte General Manteuffel nun ebenfalls im Norden von Paris angelangt ist, somit voraussichtlich bei den künftigen Ereignissen mitzuwirken haben wird. Aus französischer Quelle wird noch aus Lille berichtet, dass in einer Affaire von Harvey die Preußen 200 Mann verloren und zwar durch

einen Angriff Seitens der Franktireure, welche dabei 1 Todten und 15 Verwundete verloren hätten. Deutscherseits ist dieser Vorfall nicht erwähnt, derselbe scheint auch von keiner allzugroßen Bedeutung zu sein. Auch von deutscher Seite wird eines unbedeutenden Zusammentreffes gedacht, in Folge eines französischen Versuches, den festen Platz La Fère zu entsezten, der jedoch mißlang. Es war dies am 20. Ferner scheint die Besetzung von Montmedy, welche zumeist aus Mobilgarden besteht, wiederholt Streifzüge in die Umgegend zu machen, welche selbst nach deutschfreundlichen Blättern meistens mit Erfolg gekrönt waren, aber im Ubrigen doch keinen entscheidenden Einfluss auf die Ereignisse selbst ausüben. Wir können dem noch weiter beispielen, dass man preußischerseits des Erfolges, d. h. der Übergabe von Paris so sicher ist, um hiefür als bestimmten Datum Mitte Dezember festzusetzen. Es sollen bereits aus diesem Grunde für die ganze Etappenstraße nach Deutschland Transportmittel in Masse aufgetrieben werden, wobei auch, wie man versichern will, der Rückmarsch der deutschen Armeen ins Auge gefasst sei. Ubrigens legen wir auch diesem Gerüchte nicht die allzu größte Bedeutung bei.

In die letzte Zeit unserer Kriegsepocha fiel auch das politisch greife Ereigniss der Kündigung eines Artikels des Pariser Vertrages durch Russland. Die Art und Weise dieser Kündigung, diese Umstossung eines Vertrags-Artikels mußte natürlich großes Staunen erregen. Noch mehr, diese unerwartete Vertragskündigung erschien gleichsam wie eine Kündigung des Haustheiles, wonach sich eine Großmacht nur so lange bei einer Vertragseinschränkung für gebunden hält, als sie nicht die Macht hat, sie zu brechen. Man könnte erwarten, dass die übrigen Unterzeichner des Vertrages nach dem Wortlaute desselben ein solches Vorgehen Russlands als casus belli betrachten, und hätte dann dieser neue kriegerische Konflikt Frankreich insofern zum Vortheil sein können, als allem Anschein nach Russland der Freundschaft Preußens sicher ist und eine Gegenallianz zwischen England, Österreich, Italien und der Türkei in sicherer Aussicht stehen müste. Es scheint jedoch, dass die Diplomatie die Sache friedlicher betrachtet und auf diese Weise das unerwartete Incident ohne allzu fühlbaren Einfluss auf den deutsch-französischen Krieg vorübergeht. Wir müssen somit auch hier abwarten.

Die Stenographie und ihre Verwendung im Militärstande von M. von Bemcken, Hauptmann im Schlesischen Füsilier-Regiment Nr. 38. Berlin. Verlag von Rud. Hoffmann. 1868.

Der Nutzen der Stenographie lässt sich nicht leugnen, und es wäre gewiss zu wünschen, dass dieselbe an allen höheren Unterrichtsanstalten gelehrt würde, dann wäre es vielleicht auch uns möglich, dieselbe im Militärdienst (wenn wohl nicht in dem angehenden Maße, wie der Hr. Verfasser annimmt) zu benützen. Bei unsern militärischen Verhältnissen ist

diese Möglichkeit aus begreiflichen Gründen vorläufig ausgeschlossen. Inwiefern aber in sehenden Heeren die Möglichkeit hiezu geboten wäre, lassen wir dahin gestellt.

Für Freunde der Stenographie dürfte die Broschüre Interesse haben, und wir erlauben uns daher, die Worte, mit denen die Schrift beginnt, anzuführen:

„Heutzutage, wo alles Streben vorzugswise auf technischem Gebiet darauf gerichtet ist, Zeit und Raum möglichst zu überwinden, beziehungsweise zu benuzen, bildet die Stenographie ein unentbehrliches Glied in der Kette der großen Erfindungen und Entdeckungen, welche die Kräfte der Natur den Bedürfnissen der Menschen dienstbar gemacht hat, um die Zeit und die Kraft der Menschen zu sparen. In einer Zeit, wo die vor 30 Jahren als ein Wunder angestautte Schnelligkeit der Lokomotive der Ungeduld des Publikums oft schon nicht mehr genüge leisten kann, wo die geheimnißvollen Kräfte der Elektrizität und des Magnetismus unsere Gedanken mit blitzschnelle über Länder und Meere dahin tragen, wo selbst die bedächtige Landwirtschaft mit Dampfkraft zu arbeiten begonnen hat, um hinter den geflügelten Fortschritten der Industrie nicht allzu weit zurückzubleiben, wo die Sonne als gehorsame Dienerin des Menschen ihm seine naturgetreuen Porträts liefern muß, wo der Pulsenschlag des öffentlichen Verkehrs seine Schnelligkeit verdoppelt und verbreitacht hat — in einer solchen Zeit kann die langsame, schwerfällige Kurrentschrift als Mittel des Gedankenaustausches nicht mehr genügen. Die Stenographie aber, welche das sonst so langwierige und langweilige Schreibgeschäft mit den Leistungen anderer Vermittler des Gedankenaustausches und des Geschäftsverkehrs ins Gleichgewicht zu bringen vermag, sie hat schon hierdurch allein ihre Berechtigung nachgewiesen, als Hilfsmittel des Verkehrs an die Stelle der Kurrentschrift zu treten. Um aber die Ausführung dieses Tausches anzubahnen, ist es nöthig, daß die Gleichgültigkeit der Laien, welche sich auf allen Gebieten den Neuerungen und Erfindungen hemmend entgegenstellt, der Stenographie gegenüber, also einer Sache, welche im Kulturleben bereits eine Aufmerksamkeit verlangende Stelle einnimmt, nun endlich sich verliere, daß die kulturgeschichtliche Bedeutung der Gabelsberger'schen Stenographie — denn nur diesem System gestehen wir eine solche zu — als eines volkswirtschaftlichen Gutes auch außerhalb der stenographischen Kreise ins Auge gefaßt werde, daß ein jeder Mensch, der Anspruch auf Bildung macht, der Stenographie theoretisch wie praktisch näher trete.“

Um nun in den Menschen und zunächst natürlich in den Gehildeten dieses gewünschte Interesse zu erwecken, haben Anhänger der Stenographie schon seit Jahren in den verschiedensten Zeitschriften und Monographien über den Werth, die Bedeutung und den Nutzen dieser Kunst geschrieben. Zu gleichem Behuf, und von der richtigen Ansicht ausgehend, daß die Menschen nur durch die Rücksicht auf ihren Vortheil zur Beachtung und Prüfung der Stenographie zu bewegen sein werden, brachten in neuester Zeit die beiden in ihrer Art wichtigsten Zeitschriften für Gabelsberger'sche Steno-

graphie, das „Dresdener Korrespondenzblatt“ und „der Schriftwart“, Artikel, welche den Nutzen dieser Schriftweise für spezielle Berufsarten behandelten, und zwar legte ersteres in den Jahrgängen 1866 und 1867 mehrfach die Bedeutung derselben für den Juristen, sowie in Nr. 1—6 dieses Jahrganges ihren Werth für den Kaufmann dar, während der „Schriftwart“ im vorigen Jahrgang die Stenographie im Dienst des Schriftstellers und in Nr. 2 und 3 dieses Jahrganges dieselbe im Dienste des Kaufmanns besprach.

Dass von den verschiedenen Berufsarten gerade der Jurist und der Kaufmann ausgewählt wurden, hat insofern seine Berechtigung, als einertheils gerade in neuester Zeit die Frage: ob die Stenographie ein legaler Faktor in der Rechtspflege sein könne und solle, vielfach ventiliert (und in der sächsischen Sten-Kammer im vorigen Jahre auch besagt) worden ist, und als anderntheils die Zahl der Stenographiekundigen, insowei die selbe durch das statistische Material der Gabelsberger'schen, wie der Stolze'schen Schule bekannt ist, in dem Kaufmannsstande (einschließlich der Beamten von Aktien- und andern industriellen Privatunternehmungen) im Vergleich mit den einem andern Beruf angehörigen Stenographen bei weitem die größte ist.

Um aber auch die andern Ständen angehörigen Personen von dem auch für sie und ihr Fach wesentlichen Nutzen der Stenographie zu überzeugen, dürfte es so sach- wie zeitgemäß sein, die Vortheile, welche diese Schriftweise einem jeden Beruf zu bieten vermag, spezieller und ausführlicher darzulegen, als dieses bisher geschehen ist.

Wenn wir nun, um eben diese Vortheile unsern Berufsgenossen, den Militärs, aufzuzählen, vor die geehrten Leser treten, so geschieht dies nicht in dem Glauben, wesentlich Neues zu bieten, sondern lediglich in der Absicht, die Herren Kameraden, Offiziere wie Nichtoffiziere, auch unsererseits auf die Stenographie aufmerksam, zu deren Prüfung geneigt und so weit möglich zu Anhängern derselben zu machen. Und wenn wir weiter ausholen, als den Sachkennern angenehm, so diene die, wie wir glauben, nicht unrichtige Ansicht uns zur Rechtfertigung, daß die meisten Militärs (und an diese speziell adressiren wir uns ja) von der Stenographie bislang so viel wie nichts gehört haben, oder wenn dies geschah, doch fast immer in Verbindung mit den dem Kundigen bekannten landläufigen Einwänden und Vorurtheilen gegen diese Schriftweise. Behauptet doch Eley in seinem Grundriß der deutschen Stenographie: „Die meisten Menschen haben bis jetzt noch keinen Begriff davon, was die Stenographie eigentlich ist, was sie will und was sie kann“; und leider hat er nicht Unrecht.“

Als Inhalt der Schrift stellt sich uns zunächst ein historischer Überblick auf die Entwicklung der Stenographie dar, hierauf werden die Systeme von Gabelsberger und Stolze abgehandelt; dann der Nutzen der Stenographie für Nichtfachstenographen, diesem folgen Stimmen aus der Armee und statistische Daten über Stenographie. Ferner wird der

Rügen, den die Stenographie bei nicht allgemeiner Verbreitung im Militärstand dennoch gewähren könnte, beleuchtet. Diesem folgt die Darstellung des Nutzens im bürgerlichen Leben und der für den Militär bei allgemeiner Verbreitung der Stenographie. Hierauf werden Vorschläge gemacht, in welcher Weise dieselbe eingeführt werden könnte. Den Schluss bildet ein Verzeichnis des Materials, welches weitere Aufschlüsse geben könnte.

Eidgenossenschaft.

Bundesstadt. (Feststellung betreff der Entlassungen aus dem Generalstab.) Der Art. 36 der eidgenössischen Militärorganisation gestattet den Offizieren des eidgenössischen Stabs den Austritt, wenn sie ihr Entlassungsgesuch im Laufe des Monats Januar eingerichtet haben und nicht ein Truppenaufgebot bevorsteht. Da nun der gegenwärtigen Piquetstellung wegen die letztere Bestimmung als zur Zeit maßgebend angesehen werden dürfte, anderweitig aber die Militärverwaltung die Offiziere, die auszutreten willens sind, daran nicht hindern will, so ist dem Militärdepartement die Ermächtigung gegeben worden, die Offiziere des eidgenössischen Stabs zu benachrichtigen, daß trotz der Piquetstellung Entlassungsgebehrten angenommen werden und der Bundesrat sich vorbehalte, je nach Bedürfnissen darauf einzutreten.

— (Aufhören der Fouragerationen.) Der Bundesrat hat beschlossen, die den berüchteten Offizieren des eidgenössischen Stabes unterm 16. Juli bewilligten Fouragerationen für gehaltene Pferde nur noch bis den 31. I. Ms. auszubezahlen.

Solothurn. (Eine Broschüre.) Infanteriehauptmann W. Wigier hat eine kleine Broschüre „über die Kapitulation von Neuf“ veröffentlicht. Es wird darin die Beschreibung einer Rette nach dem Kriegsschauplatze erzählt.

Wacht. (Militärangelegenheiten.) Die Kommission des Großen Rates beantragt betreff des Baues einer Militärstrafe über die Noix d'Arpille und des Ueberganges über den Pillon wegen mit der Eidgenossenschaft in Unterhandlungen zu treten. Es wurden ferner folgende Anträge gestellt: Der Staatsrat ist einzuladen: 1. Die Zeughausvorräthe an Metallpatronen auf die doppelte Zahl, welche in der eidg. Ordennanz vom 27. Dez. 1869 vorgeschrieben ist, zu vermehren. 2. Beim Bundesrathe das Verlangen zu wiederholen, zwei neue Metallpatronenfabriken von Bundeswege zu errichten. 3. Von Neuem bei der Militärverwaltung darauf zu bestehen, daß das kantonale Zeughaus nicht mehr zum Ankauf der Metallpatronen aufgehalten wird, sondern daß mit denselben inskünftig die Pulververkäufer beauftragt werden. 4. Dringend ist, auf ein Mittel bedacht zu sein, wie die kantonale Reserve mit Hinterladegewehren nach einem der beiden eind. Kaliher bewaffnet werden kann. 5. (Besonderer Vorschlag des Berichtstatters Hrn. A. de Gingins-la-Sarraz): Der Große Rat erhält dem Staatsrat den nothwendigen Kredit, sowohl zur Mehrung des Munitionsvorrathes im kantonalen Zeughause als zur Bewaffnung der Reserve mit Hinterladern.

Ausland.

Oesterreich. (Wechsel des Kriegsministers.) Feldmarschall-Lieutenant von Kuhn, der bisherige Reichskriegsminister, ist durch den General von Edelsheim ersetzt worden. Es dürfte Oestreich zu diesem Wechsel nicht gerade zu gratuliren sein. — Feldmarschall-Lieutenant v. Kuhn, wohl der tüchtigste österreichische General, ist ein Mann, der durch eigene Kraft und eigenes Geiste sich zu seiner Stellung emporgearbeitet hat. Er ist ein ebenso wissenschaftlich gebildeter Militär, als entschlossener, kaltblütiger Truppenführer in der Gefahr. Im Jahr 1866 hat er als Befehlshaber der österreichischen Truppen in Südtirol seine Aufgabe unter

schwierigen Verhältnissen glücklich gelöst. — Die Militärliteratur dankt ihm einige wertvolle Beiträge. Als Reichskriegsminister hat Kuhn viel geleistet; Oestreich hat ihm viel zu danken. — General von Edelsheim, ein Reiteranführer, mag zu allem möglichen eher passen als zum Kriegsminister. Er ist der Schöpfer der seinen Namen tragenden Reitmethode. In dem Feldzug 1859 in Italien und 1866 in Böhmen hat er sich durch seine verwegenen Reiterangriffe einen Namen gemacht.

— (Militärwissenschaftlicher Verein.) Freitag den 18. November sahre im Wiener Militär-Kasino Oberleutnant Bancalari seinen Vortrag über „die französische Armee im Feldzuge 1870“ fort. Dichtmal bildete eine kurze Kritik der Ereignisse vom Gefecht bei Saarbrücken bis zur Einnahme Bapaume's im Mch den Gegenstand des Vortrages. In der Einleitung wurde eine kurze Skizze der Personen der beiderseitigen Hauptquartiere gegeben. Nach dem Gefecht von Wörth hatte der Vortragende das erste Mal Gelegenheit, größere Abteilungen der französischen Armee zu Gesicht zu bekommen. Mit lebhaftesten Farben gibt er die Eindrücke wieder, welche die zurückweichenden Franzosen auf ihn machten. Er erfaßt hier die Gelegenheit, die verschiedenen Typen der französischen Armee zu charakterisiren. In ein sehr günstiges Licht wird der Turco gestellt, während des als Türken verkleideten Parisers nicht günstig gedacht wird, denn der Huave soll ungemein viel Abstehendes in seinem äußeren Auftreten besitzen. Ferner bespricht Bancalari einige Details der französischen Artillerie- und Infanterie-Ausrüstung, berührt mit einigen Worten die über das Chassepot-Gewehr eingezogenen Nachrichten, welche alle für dasselbe günstig lauten, hebt sodann die Wirkung der Minenlaupe hervor, welche von allen französischen Offizieren und Soldaten, die Bancalari über diese Waffe zu fragen Gelegenheit hätte, als enorm hingestellt wird. Es wäre somit die gewöhnliche Sichtung der Wirkungslosigkeit dieser Geschützgattung während der nordamerikanischen Bürgerkriege entkräftigt, da die während dieser Feldzüge von den Soldaten spottweise genannten Kassemannen jetzt doch das Ihrige geleistet haben. Jedenfalls wird man nach den Erfahrungen dieses Feldzuges nicht so rasch über diese Waffe aburtheilen, wie es bisher hielt und da geschehen ist.

— (Bewaffnung der Honved-Kavallerie.) In der Bewaffnung der Honved-Kavallerie sollen einige Änderungen vorgenommen werden; namentlich sollen bei den Honved-Husaren die ersten Glieder mit Säbeln und sechsäugigen Revolvern, die zweiten Glieder aber mit Säbeln und Karabinern, ferner bei den Landwehr-Ulanen die ersten Glieder ebenso wie die Husaren, die zweiten Glieder aber mit Säbeln, Karabinern und Pistolen bewaffnet werden.

Verschiedenes.

(Die Erstürmung des Forts von Morella am 26. Januar 1838, durch Don Pablo Ullot.) Die Stadt Morella, im Königreiche Valencia, liegt auf einem Plateau und dem südlichen Abhange des Berggründens, welcher sich von der Sierra Beceite gegen Galanda hinzieht. Die Stadt, noch von der Maurenzeit mit einem Wall und Thürmen umgeben, ist fast unangreifbar, da der isolirte Felsenriegel, auf dem sie liegt, nur dort, wo er mit dem erwähnten Berggründen zusammenhängt, ein Terrain darstellt, welches erlaubt, Artillerie nahe genug an die Stadt zu bringen; um die Mauer wirksam zu beschließen. Aber diese Strecke wird durch die Citadelle beherrscht, die nahe an der Ringmauer auf einem Felsenriegel von Granit gebaut ist, der bei dreißig Meter in der Basis hat. Diesen Felsenriegel hat die Kunst derartig befestigt, daß die darauf liegende Beste beinahe unnehmbar scheint; dreihundert Mann, mit Geschütz und Lebensmittel wohl versehen, hielten deren christliche Besatzung.

Etwige castillanische Battalions der carlistischen Armee, welche von Aragon aus herüber gekommen waren, blöckten, etwa fünfhundert Mann stark, seit dem Monate Dezember 1837 die Festung Morella, in welcher an achthundert Mann unter dem